

Der Weg zum Frieden.

Von Feldkurat Dr. phil. Heinz Brandisch.

Auf fernen Bergen irgendwo,
weit abseits von der Menschen Straßen,
da wohnt der Friede.
Der wilde Krieg hat ihn verschreckt,
nun wartet er, bis man ihn wieder ruft.
Manch Menschenkind war schon bei ihm.

Ein kleines Kind mit nackten Beinchen,
es lief den stein'gen Weg zu ihm hinauf
und bat den Friedensengel,
doch nimmer lang zu säumen,
den Vater möcht' es wieder sehn.
Das Kindchen bat und hätt' den Engel fast bewegt,
ihm in das Menschenttal hinab zu folgen;
dann aber mußt' es doch allein
und weinend zu der Mutter gehn.

Da macht' sich eine junge Frau auch auf den Weg.
Nur kurze Tage dauerte ihr Eheglück,
Da kam der Krieg und nahm ihr ihren Mann.
Auf Rußlands unbegrenzter Eb'ne,
da sehnt er sich nach Frau und Kind.
Ihn auszulösen, ging die Frau zum Friedensengel.
Sie bat und flehte viel,
erzählte von dem großen Leid,
das nun auf Erden alle Menschen drücke,
von Tod und Not, von bangen Sorgen.
Dem Engel wurden selbst die Augen feucht,
doch folgen durfte er ihr nicht in's Tal.

Ein Mütterchen, auf seinen Stod sich stützend,
will nun den goldnen Frieden holen gehn.
Der Tod des einen Sohnes,
der hatte ihm den Rücken tief gebeugt,
den andern Sohn, den will es nicht verlieren.
Und wenn die Füße es nicht weitererschleppen wollen,
wenn ihm der Atem fast versagt,
die bange Sorge, zu verspäten,
sie treibt es vorwärts auf dem steilen Weg.
Und keuchend fällt dem Engel es zu Füßen:
„Komm mit mir doch ins Menschenttal!
Komm, rette mir den Sohn!
Es ist der einz'ge!
Nimm mir der Krieg auch den,
Dann hab ich nichts mehr hier auf Erden.“
Der Engel beugt sich mild auf dieses Mütterchen herab.
Wie gerne ging er mit! Doch ach!
Noch ist die Zeit nicht da, noch muß er warten.
Und schluchzend wankt das Mütterchen allein hinab ins Tal.

„Wir bringen euch den Frieden!“
So riefen tapf're Krieger.
„Will er nicht willig kommen,
mit unsern Schwertern zwingen wir ihn doch!“
Und aufwärts stürzten sie den steilen Hügel,
hinauf durch Pulverdampf und Rauch,
im Kugelregen ohne Furcht und Zittern,
die harte Faust am heißen Eisen klebend.
Schon waren sie ihm nah,
schon streckten sie die Hände nach ihm aus,
da sank der letzte schwerverwundet nieder.
Und aus der Ferne ruft der Friedensengel
bekümmert ihm die Worte zu:
„Du kamst mir nah, doch sieh',
noch darf ich euch nicht folgen,
noch muß des Blutes mancher Tropfen fließen.
Verzweifelt nicht! Eu'r Heldentod
wird meine Herrschaft einmal stärken!“

„Ich bringe euch den Frieden,“ sprach der wunde Held,
der auf dem Bette ächzend, stöhnend lag.
„Tragt mich zu ihm! Wie gerne ging ich selbst,
doch meine Beine ruhen irgendwo im Grab.“

Ihr seid ja stark! Doch faßt behutsam an,
damit die Wunden nicht zu heftig bluten!“
So tragen ihn zwei Wärter hin zum Frieden.
Der Engel schluchzt, wie er den Wunden sieht.
Der kann nicht sprechen,
nur seine Augen flehn und seine Wunden bluten.
„Du kamst zum Frieden, den du oft gesucht.
Du bleibst bei mir!
Zusammen gehn wir später zu den Menschen.“

„Ich bring den Frieden,“ sprach ein einflußreicher Mann.
„Ich bitte nicht für mich.
Für all die vielen armen Menschen
will ich zum Friedensengel flehn.
Mir muß er auf die Erde folgen.“
Er macht sich auf und kommt zum Engel.
Er spricht von Krieg, von Christentum,
von Menschen- und von Völkerrechten,
von Friedenskonferenzen,
von Hungernöten und Verbrechen,
von diesem, jenem . . .
Der Engel hört ihn staunend an:
„Du hast wohl Recht und doch . . .!
Erst wenn die Menschen alle zu mir kommen,
erst dann kann ich mit dir
zu euch ins Tal hinab mich wagen.“

Und eilig kam der Mann und bracht' die Kunde:
„Wenn wir uns alle auf den Weg jetzt machen,
dann muß der Frieden mit uns gehn.“

In dunkler Nacht,
da zog ein langer Zug zum Friedensengel.
Zu Tausenden, zu Millionen,
so zogen sie den steilen Weg hinauf.
Und Kinder, Frauen, Greise, Krippel . . .
sie eilten hin auf rauhem Steg.
Die Steine rissen ihre Füße blutig,
der Schweiß, der rann von ihren Stirnen,
und keuchend drang der Atem aus den Lungen.
Doch endlich war man oben.
Der Engel sah sie kommen alle, alle.
Und wie des Urwalds wildes Rauschen,
und wie ein Brausen vieler Welten
drang an sein Ohr der Menge Ruf:
„Komm mit uns mit!“
„Seid ihr auch alle da?“
so fragte tief bewegt der Engel.
„Wir sind's.“
„Wo sind denn eure Führer? Eure Diplomaten.
Die sah ich nicht in eurer Schaar.
Wenn die einst mit euch kommen, alle,
nicht nur ein paar, dann kann ich mit euch gehn,
doch früher nicht!“
Da ging die Menge.
Gar manchem brach das Herz;
manch Thräne floß,
und mancher Fluch, manch hartes Wort verließ die Lippen.

Doch kaum erschien die Sonne siegreich fern im Osten,
da hörten sie, und alle haben sie's vernommen,
das echte, wahre Trosteswort:
„Wir wollen Helden sein!“
Da zog in all' die vielen Herzen,
die sehnend um den Frieden flehten,
ein reiner, starker Gottesfriede.
Der heilte die gebroch'nen Herzen,
der stillte all' die heißen Tränen
und schloß die widerspenstigen Lippen.
Auf jener Straße, die zum Frieden führt,
da herrscht ein reges, fleiß'ges Treiben.
Und alle Menschen klein und groß,
sie eilen emsig hin und her,
sie tragen Steine, schleppen Erde,
sie mühen sich und ruhen nicht.
Ein jeder will den andern übertreffen
an Arbeitskraft, an Opfersinn:
Sie bauen nun die Straße für den Frieden!